

Wissen

Der entfremdete Mensch

Sehnsucht nach der wahren Natur

Von Karin Lamsfuß

Sendung: 15.11.2018

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Karin Lamsfuß

Produktion: SWR 2018

Ein tiefes Grundbedürfnis des Menschen ist, in Verbindung zu sein: mit anderen Menschen, mit seiner Arbeit - und nicht zuletzt mit der Natur. Gibt es Wege in ein Gemeinschaftsgefühl?

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

O-Ton Gerald Hüther:

Wir leben in einer Gesellschaft, wo wir keine Ziele mehr haben. Das nennt man ja auch eine sinnentleerte Gesellschaft. Mehr Geld zu verdienen und Freizeit zu haben und ein schönes Leben zu haben ist kein gemeinschaftliches Ziel.

Zitator:

Ethisch werden heißt wahrhaft denkend werden.
Albert Schweitzer.

O-Ton Michael Schonnebeck:

Ich bin abgetrennt von anderen und von der natürlichen Art und Weise, wie wir uns miteinander austauschen. Wenn das nicht funktioniert, dann gibt es, glaube ich, ganz schnell ein Gefühl von Isolation, und dann geraten wir in eine Situation, die uns fremd ist, weil sie nicht zur menschlichen Natur gehört.

Zitator:

Jeder ist sich selbst der Fernste.
Friedrich Nietzsche

Sprecherin:

Viele Menschen fühlen sich ausgebrannt. Fremdgesteuert. Abgetrennt. Sie haben das Gefühl, „nicht richtig“ zu sein, nicht richtig zu leben. Sie spüren eine unsichtbare Wand zwischen sich und der Welt. Für diesen schwer greifbaren Zustand kursiert seit einiger Zeit ein altbekannter Begriff: Entfremdung.

Zitator:

Der entfremdete Mensch. Sehnsucht nach der wahren Natur. Von Karin Lamsfuß.

O-Ton Claus Eurich:

Entfremdung ist ein Phänomen, das Menschen sehr grundsätzlich beschäftigt: Entfremdung von anderem Leben, von anderen Menschen, auch von anderen Lebensformen, vor allem aber auch diese Selbstfremdheit, die wir bei uns immer wieder feststellen.

Sprecherin:

Das Leben im 21. Jahrhundert ist von einem schwindelerregenden Tempo geprägt. Rasanter technischer Fortschritt, stetige Veränderungen erzeugen bei vielen Menschen das Gefühl von dauerhaftem Stress. Sie strampeln sich ab in ihrem Hamsterrad, gehorchen dem unausgesprochenen Dogma von „Höher-Schneller-Weiter“. Sind maßlos erschöpft, belohnen und betäuben sich mit übermäßigem, oft sinnlosen Konsum.

O-Ton Michael Schonnebeck:

Wo Gefühle der Fremdheit auftauchen, sollte man danach forschen, was uns denn das Gefühl der Beheimatung geben würde und guten Aufgehobenseins.

Sprecherin:

Entfremdung ist ein diffuses Gefühl. Oft auch eine Diagnose über den aktuellen Zustand der Gesellschaft. Das Wort fällt vor allem im Zusammenhang mit Arbeitsverhältnissen. Aber auch bei Beziehungen, im Hinblick auf Digitalisierung, die Medizin oder die Natur, von der wir uns entfremdet haben.

Krankenhäuser werden zunehmend zu Medizinfabriken. Ein Arzt-Patienten-Verhältnis gibt es dort kaum noch. So dass sich mittlerweile wissenschaftliche Konferenzen mit dem Wert des Zuhörens in der Medizin beschäftigen. In Altenheimen sollen künftig Pflegeroboter eingesetzt werden. Ein Viertel der Mütter, so das Ergebnis einer aktuellen US-amerikanischen Studie, schauen beim Stillen auf ihr Smartphone – statt sich ihrem Kind zuzuwenden.

O-Ton Rahel Jaeggi:

Ein Beziehungsverlust, eine Beziehungsstörung. Und zwar im Verhältnis, das wir zu uns selbst haben können, im Verhältnis, das wir zur sozialen Welt haben können, im Verhältnis, das wir zu unserer Umwelt haben können – in all diesen Verhältnissen eine ganz spezifische Art der Beziehungsstörung oder des Beziehungsverlustes herrscht.

Sprecherin:

Rahel Jaeggi ist Philosophie-Professorin an der Humboldt-Universität Berlin und hat ein Buch über Entfremdung geschrieben. Ihre Definition: Etwas, das eigentlich in

Verbindung steht, bricht auseinander. Im Gegensatz zur Fremdheit, bei der es nie eine Verbindung gab. Ist das eine Zustandsbeschreibung des 21. Jahrhunderts?

Musikzäsur

Sprecherin:

Den Begriff „Entfremdung“ hat wesentlich Karl Marx geprägt, vor rund 170 Jahren. Er bezeichnete die Arbeitsteilung in einer industriellen Arbeitswelt als „entfremdet“: Etwa die des Fabrikarbeiters am Fließband, der jeglichen Bezug zu dem von ihm geschaffenen Produkt verloren hat.

O-Ton Rahel Jaeggi:

Eine Welt, die wir selbst geschaffen haben, begegnet uns als etwas, was Macht über uns ausübt, sich als fremde Macht darstellt, der wir ohnmächtig gegenüberstehen.

Sprecherin:

Schon damals waren die Folgen: Sinnverlust, Fremdbestimmung, Zerrissenheit. Vor Marx beschrieb bereits der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau diesen Zustand in der Mitte des 18. Jahrhunderts, allerdings ohne das Wort „Entfremdung“ zu verwenden:

O-Ton Rahel Jaeggi:

Von den Phänomenbeschreibungen her: der sozialen Zerrissenheit und Inauthentizität des Individuums in einer sozialen Welt, die Analyse des gesellschaftlichen Konformitätsdrucks, in dem das Individuum nicht es selbst sein kann.

Sprecherin:

Ist die Entfremdungs-Kritik von Marx und Rousseau womöglich heute aktueller denn je? Hat sich die Welt mittlerweile so verändert, dass sie der menschlichen Natur gar nicht mehr entspricht?

Straßenlärm

Sprecherin:

Eine stark befahrene Straße in einer deutschen Großstadt. Ein gläserner Büroturm reiht sich an den anderen. Claudia, die nur ihren Vornamen nennen möchte, steht nervös vor dem zehnstöckigen Gebäude, das sie irgendwann nicht mehr betreten konnte:

O-Ton Claudia:

Jetzt noch fühl ich mich angespannt, ich merke, dass meine Hände fangen an zu zittern, wenn ich vor diesem Gebäude stehe, und allein das Gefühl, wenn ich da jetzt reinmüsste: Es ging nicht. Es ginge nicht mehr. Ich möchte dieses Gebäude nie mehr betreten müssen.

Sprecherin:

Fünf Jahre lang hat die gelernte Touristikfachwirtin in dem Großunternehmen gearbeitet. „Qualitätsmanagement“ – der Aufgabenbereich klang erst mal gut. Mit der Zeit ist sie schwer krank geworden durch diese Arbeit. Eine entfremdete Arbeit, wie sie heute sagt. Alte Bilder kommen hoch.

Atmo Straße

O-Ton Claudia:

Stöhnt. Ja, viele persönliche Erinnerungen, an die Art und Weise wie mit Kollegen umgegangen wurde, das ist ein schwarzes Kapitel meines Arbeitslebens, was ich gerne komplett abschließen möchte. Also wenn ich ehrlich bin, möchte ich jetzt gerne gehen. Weg hier. Ganz schnell.

Sprecherin:

Claudia hatte einen Zusammenbruch. Ein Jahr Arbeitsunfähigkeit, mithilfe einer langen Psychotherapie wieder auf die Beine gestellt. Wegen eines Jobs, den sie heute als menschenunwürdig bezeichnet.

Dabei fing alles gut an im Qualitätsmanagement des Touristik-Unternehmens. Sie hatte viele Kundenkontakte am Telefon, wollte die Anrufer ernst nehmen, auf ihre Probleme eingehen. Doch sie wurde stark reglementiert. Wie ein Roboter, so empfand sie es.

O-Ton Claudia:

Uns wurde vorgeschrieben, wie oft wir den Namen des Kunden zu nennen hatten, und für mich persönlich ist es schrecklich, den Kunden als Nummer zu sehen, als Fallnummer. Hinzu kommt, dass ich selber überhaupt keine Möglichkeiten hatte, mich einzubringen.

Sprecherin:

Die Kunden hatten keine Namen mehr, nur noch Nummern. Auch die Mitarbeiter sprachen sich etwa in Mails gegenseitig nicht mehr beim Namen an, sondern nur noch mit Kürzel. Erster Buchstabe des Vornamens plus ersten Buchstaben des Nachnamens. Aus Claudia wurde das „Kürzel CF“. Für die 49-Jährige der Gipfel der Entfremdung. Doch es wurde noch schlimmer.

O-Ton Claudia:

Im Laufe der Zeit konkretisierte sich das, dass wir bestimmte Tasten drücken mussten, wenn wir in die Pause gingen, wenn wir auf Toilette mussten...

Sprecherin:

Claudia fühlte sich kontrolliert. Gemaßregelt. Was zählte, waren die Zahlen. Die Menschen verschwanden dahinter. Der Psychiater Michael Schonnebeck leitet eine psychosomatische Klinik für Menschen, die im Job seelisch krank wurden.

O-Ton Michael Schonnebeck:

Also das Bemerkenswerte in der modernen Arbeitswelt ist, dass sie unglaublich auf Effizienz getrimmt ist. Und das geht gut, solange alle voll ihre Leistung bringen. Diese Vorstellung, dass wir hochaktiv, optimal leistungsfähig sind, ist eine Irridee. Und ich glaube, dass wir als Gesellschaft da umlernen müssen.

Sprecherin:

In Claudias Unternehmen wurde am Abend die Arbeit ausgewertet: Anzahl der Anrufe, Anzahl der abgefertigten Kunden und wie oft der Kunde mit Namen angesprochen wurde. Das veränderte auch Claudias Seele.

O-Ton Claudia:

Vollkommen empfindungsarm. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Ich hab Unfälle gehabt, Autounfälle, vollkommen wirr, unkonzentriert, nicht mehr wissen, was man zwei Minuten vorher gedacht hat, ich hab teilweise Angst gekriegt, dass irgendwas mit mir nicht stimmt.

Sprecherin:

Der Arbeitsalltag ist – vor allem in Großunternehmen – nach den Regeln des Neoliberalismus organisiert. Effizienz, Wettbewerb, Schnelligkeit und Wachstum. Die menschliche Seele braucht aber etwas ganz anderes, sagt Psychiater Michael Schonnebeck. Kleine Gruppen, überschaubare Strukturen.

O-Ton Michael Schonnebeck:

Meine Erfahrung ist die, dass Menschen eher verlässliche, überschaubare, langfristige Verhältnisse brauchen, damit sie in der Lage sind, sich gut und tragfähig zu verbinden.

Sprecherin:

Das heißt: kleine beständige Teams, die stabil und kooperativ zusammenarbeiten. Abkehr von dem, was heute üblich ist: Arbeitsverdichtung, Reizüberflutung, dauernde Umstrukturierung, ständiger Druck innerhalb der Teams. Prämien- und Bonussysteme oder „Umsatz-Hitlisten“, die die Konkurrenz untereinander anstacheln. Gleichzeitig aber ermöglicht der technologische Fortschritt eine Existenz in Sicherheit, Gesundheit und Wohlstand, wie sie keine Generation zuvor kannte. Ein Paradox? Vielleicht. Vor allem aber ein Auslaufmodell, meint der Hirnforscher Gerald Hüther, der sich schon lange gegen Konkurrenz und Wettbewerb ausspricht:

O-Ton Gerald Hüther:

Dieser Wettbewerb, der bringt nichts Neues in die Welt, sondern der macht lediglich Spezialisierung! Also wenn man es richtig hart übertreibt, dann würde man sagen: Leistungssportler und Fachidioten. Die kriegt man durch Wettbewerb. Aber kompetente, beziehungsfähige, kreative, weltoffene Menschen, die wir heute dringender als irgendwas anderes brauchen, die kommen nicht durch Wettbewerb zustande, sondern die kommen dadurch zustande, dass die gemeinsam mit andern nach Lösungen suchen. Und insofern haben wir für unsere gegenwärtige Art des Zusammenlebens die falsche Theorie.

Musikzäsur**Sprecherin:**

Irgendwann wurde Claudia schwer krank.

O-Ton Claudia:

Das fing an mit den klassischen Symptomen wie Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, dann schlug es mir auf die Stimme, die Stimme ging immer mehr weg. Dann kam ein Hörsturz dazu, das Gefühl von grippeähnlichen Symptomen, die immer wieder hochkamen, sobald ich dann ne Krankmeldung hatte, waren die Symptome direkt weg. Und die Abstände wurden immer kürzer.

Sprecherin:

Ein Einzelfall? Im jährlich erscheinenden DAK-Gesundheitsreport zur Gesundheit von Arbeitnehmern lagen im Jahr 2017 psychische Erkrankungen mit rund 17% an zweiter Stelle; nach Erkrankungen des Bewegungsapparates. Also rund jede sechste Krankenschreibung. Die Diagnosen: depressive Episode, Reaktionen auf schwere Belastungen, Anpassungsstörungen und Angststörungen.

Flur: Empfang**Sprecherin:**

Psychosomatische Tagesklinik am Hansaring in der Kölner Innenstadt: Hierhin kommen Menschen, die durch ihren Job körperlich und seelisch krank geworden sind.

O-Ton Michael Schonnebeck:

Ja, die Zarten, Empfindsamen, die dafür ein besonderes Gespür haben, leiden als Erste, aber die würde ich in diesem Sinne dann als Indikatoren betrachten.

Sprecherin:

Sagt der Psychiater und Klinikleiter Michael Schonnebeck. Die langen Flure sind vanillegelb gestrichen, farbenfrohe Bilder schmücken die Wände. Keine Spur von Klinik-Atmosphäre. Die Menschen, die von Zeit zu Zeit herumlaufen um ihren Therapieraum zu wechseln, sind durchschnittlich 45 Jahre alt, alle hatten gute Jobs. Standen mitten im Leben. Wahrlich keine Verlierer-Typen. Und dennoch sind sie irgendwann aus dem Netz gefallen. Konnten dem Druck von Wettbewerb und Effizienz nicht mehr standhalten.

Sie kommen mit Angststörungen oder Depressionen. Manche wollten sich umbringen. Vielfach war Überforderung im Job der Auslöser. Der Satz „meine Arbeit war entfremdetet“ fällt in den Einzel- oder Gruppengesprächen nie, sagt Michael Schonnebeck. Trotzdem sagen die Schilderungen der Patienten im Kern genau das aus:

O-Ton Michael Schonnebeck:

Sie sagen: „Ich fühlte mich alleine“ oder „im Stich gelassen, nicht mehr solidarisch, nicht mehr unterstützt“.

Sprecherin:

Isoliert, alleine, abgetrennt, abgekapselt, nicht mehr in Verbindung. So schildern Menschen dieses diffuse Gefühl. Oder „Ich gehöre nicht mehr hierher.“ „Zwischen mir und dem Rest der Welt ist eine gläserne Wand“.

Schritte, leises Sprechen**Sprecherin:**

Raum für Musiktherapie, für Kunsttherapie, Gesprächstherapie. Michael Schonnebeck öffnet vorsichtig eine weitere Tür.

O-Ton Michael Schonnebeck:

Das ist der schönste Raum, der Körpertherapieraum, der einzige Raum, den man nicht mit Schuhen betreten darf... *geht weiter...*

Sprecherin:

Das Sonnenlicht fällt durch das Dachfenster auf den cremefarbenen Wollteppich. Zwei große Pflanzen, ansonsten ist der Raum leer. Zehn Menschen stehen sich jeweils zu zweit gegenüber. Es herrscht gedämpfte Stille. Die Patienten legen sich gegenseitig zaghaft die Hände auf die Schultern, lassen sich danach in die Arme des anderen fallen. Hier geht es darum, so Michael Schonnebeck, etwas Verlorenes wiederzuentdecken: nämlich Kontakt und Verbundenheit. Nach einer langen Zeit der Entfremdung.

O-Ton Michael Schonnebeck:

Einer der häufigsten Effekte ist, dass Patienten gerührt sind. Auch zu Tränen gerührt. Und das hat ja was sehr Tröstliches, diese Erfahrung mal wieder zu machen. Und das sind immer sehr andächtige Momente.

Sprecherin:

Psychische Erkrankungen sind die Hauptursache für Berufsunfähigkeit und Frühverrentung. Der Klinikaufenthalt hat zum Ziel, das zu verhindern.

Michael Schonnebeck hat zahlreiche Studien ausgewertet zu der Frage: Welche Bedingungen brauchen Menschen um seelisch gesund zu bleiben? Eine der wichtigsten Antworten: Menschen bleiben dann stabil, wenn sie in überschaubaren Gruppen und in tragfähigen, zuverlässigen Verbindungen leben und arbeiten. Stattdessen aber werden immer mehr Betriebsstrukturen aufgelöst, es wurde umstrukturiert, globalisiert, privatisiert, automatisiert.

O-Ton Michael Schonnebeck:

Es gibt keine Postämter mehr. Vorbei. Mit den rechtschaffenen Beamten, die in einem überschaubaren Tempo da gearbeitet haben und sehr verlässlich über Jahre und Jahrzehnte präsent waren: gestrichen. Nicht mehr effizient genug. Menschen, die aber so was brauchen, solche Arbeitsplätze, wo es verlässlich, unaufgeregt zugeht, wo wenden die sich hin? Insofern gibt's wirklich gesellschaftliche Entwicklungen, die man mit Sorge betrachten kann.

Musikzäsur**Sprecherin:**

Die moderne Arbeitswelt ist dem Menschen nicht mehr gemäß. Sie ist hektisch, unzuverlässig, bietet keine sicheren Strukturen mehr: Ein Nährboden für seelische Erkrankungen. All das wird in der öffentlichen Debatte gerne als „alternativlos“ bezeichnet. Der Soziologe und Sozialpsychologe Harald Welzer ist Direktor von „Futurzwei – Stiftung Zukunftsfähigkeit“ und Autor des Buchs „Das Ende der Welt, wie wir sie kannten“. Er mag dieses vielzitierte Wort „alternativlos“ überhaupt nicht:

O-Ton Harald Welzer

Das berühmte Wort neoliberaler Politik, die behauptet, dass die Welt so sei, wie sie gerade mal ist und dass die zugrundeliegenden Funktionsmechanismen auch

unveränderbar sind. Was natürlich völlig grotesk ist, wenn man sich einfach mal betrachtet, dass es Dinge sind, die erst gerade seit einem halben Jahrhundert eben so sind, wie sie sind, aber die Menschheitsgeschichte nun mal schlappe 200.000 Jahre alt ist und dort andere kulturelle Fähigkeiten entwickelt worden sind als nur Kohle zu machen!

Sprecherin:

Es gibt, so Harald Welzer, zwei entscheidende Fragen, die sich jeder stellen sollte, der das Gefühl der Entfremdung aufheben will: Erstens: Was ist für mich ein gutes und gelingendes Leben? Und zweitens: Was brauche ich wirklich?

Musik

Hofatmo

Sprecherin:

Am Ende einer Stichstraße in der Eifel, Waldrand, mit Blick auf Felder. Ein kleiner Hof. Hier lebt Dagmar Gißler gemeinsam mit 30 Tieren: Schafen, Hunden, Gänsen und Schweinen. Die studierte Agrarwissenschaftlerin hat ihr einst entfremdetes Leben an den Nagel gehängt.

O-Ton Dagmar Gißler:

Hier kommt die dicke Amelie, das ist ein klassisches Landschwein, ich sag mal, so wie's im Lidl dann quasi landen würde. Die hat so um die 260 Kilo, ist jetzt knapp zwei Jahre alt und ist die treueste Seele, die ich je kennengelernt habe.

Sprecherin:

260 Kilo platschen erschöpft auf die riesige Turnmatte auf dem Boden. Amelies Beine sind viel zu schwach für ihr Gewicht. Vier zusätzliche Rippen wurden ihrer Rasse angezüchtet. Der lange Oberkörper hängt durch. „Qualzucht“ nennt man das. Millionenfach zu finden in deutschen Mega-Ställen. Auf dem Hof darf Amelie in Frieden leben und an Altersschwäche sterben.

Dagmar Gißler kennt die Megaställe mit 30.000 Schweinen und die Schlachthöfe von innen. Sie konnte schon während ihres Studiums die Art, wie mit Tieren umgegangen wird, nicht mehr ertragen. Den Beruf als Landwirtin hat sie nie ausgeübt.

Hofatmo

Sprecherin:

Dagmar Gißler lebt bescheiden. Fährt ein „Schrottauto“, wie sie sagt. Der Hof ist gemietet, Eigentum interessiert sie nicht. Einmal im Monat ist Hoftag. Jeder, der will, kann kommen.

O-Ton Dagmar Gißler:

Ein klassischer... ich nenn ihn mal „Currywurst-Mann“. Und hat dann auch, als er sich angemeldet hat, gesagt: seine Frau würde sich das angucken wollen, er kann mit Tieren nichts anfangen, sie bleiben nur ne halbe Stunde, und das ist alles nichts für ihn. Sie waren vier Stunden hier, und er hat dann mit nem Schaf und der Amelie und nem Hund auf ner Matratze gesessen und hat tatsächlich geweint, weil er sich geschämt hat, dass er sich nie Gedanken darüber gemacht hat. Mittlerweile nimmt er

gar keine Fleischprodukte mehr zu sich und hat auch ne komplette Umschulung gemacht und hat jetzt nen sozialen Beruf.

Musikzäsur

Sprecherin:

Die Entfremdung der Arbeitswelt schreibt sich im Privaten fort: in der Art wie Menschen leben, wie sie konsumieren.

O-Ton Claus Eurich:

Albert Schweitzer, der für mich ein ganz großes Vorbild ist, der hat das so schön formuliert: „Gut ist, was Leben fördert und Leben erhält und Leben ermöglicht, böse ist, was Leben schädigt, verhindert und vernichtet.“

Sprecherin:

Konsumenten sind verbunden mit den Orang Utans, die für das Palmöl in der Pizza ihren Lebensraum verlieren. Mit den Fischen, die die Mikroplastikteilchen der Hautpeelings verzehren. Trotzdem konsumieren viele nach dem Gesetz: Immer mehr ist immer besser. Das Mantra des unbegrenzten Wachstums hat sich auch längst im Alltag breit gemacht.

Zitator:

Das Vorhandensein einer übertriebenen Anzahl nützlicher Dinge endet in der Erschaffung einer übertriebenen Anzahl von unbrauchbaren Menschen.
Karl Marx, Philosoph und Sozialökonom.

Sprecherin:

Die Mehrheit macht sich kaum Gedanken um die Folgen des eigenen Tuns. Einzig die oft verspotteten „Ökospinner“ und „Gutmenschen“ beschränken sich freiwillig. Sie verdrängen nicht, was längst alle wissen: dass die Grenzen des Wachstums schon lange erreicht und die Ressourcen der Erde schon lange erschöpft sind. Warum sind es nur so wenige?

Zitator:

Problem Nr. 1: Du bist, was du hast!

Sprecherin:

Das ist das Mantra der kapitalistischen Gesellschaft. Ausweg? Schwierig, sagt Harald Welzer.

O-Ton Harald Welzer

Also wir fahren z.B. so gut wie nie Auto. Was dann in der Nachbarschaft, wo wir früher gewohnt haben, so interpretiert wurde, dass man irgendwie seinen Job verloren hat. Da guckt dann die Nachbarschaft und sagt „oh, mein Gott!“

Zitator:

Problem Nr. 2: Hinschauen verursacht nur ein mulmiges Gefühl.

O-Ton Harald Welzer:

Es hat natürlich mit dem eigenen Leben unglaublich viel zu tun, was man dann mal sieht, wenn in Bangladesch ne Textilfabrik einstürzt mit 1.100 jungen Menschen, die

dabei zu Tode kommen. Die kommen deshalb zu Tode, weil wir der Auffassung sind: Es ist unser Recht, T-Shirts für 2,50 Euro zu kaufen.

Zitator:

Problem Nr 3: Konsumartikel locken überall.

O-Ton Gerald Hüther:

Die ganze Stadt steht voll mit Produkten, die irgendwelche Menschen kaufen sollen. Wenn man mit kritischem Auge durchgeht, würde man sagen: 90 Prozent davon braucht kein Mensch!

Sprecherin:

Gerald Hüther, Hirnforscher.

O-Ton Gerald Hüther:

Frauen mit ihren 25 Paar Schuhen? So etwas tut nur jemand, dem es nicht so richtig gut geht. Wenn man das zu Ende denkt, müsste man versuchen, in einer Gesellschaft – wenn man so viel verkaufen will und damit Arbeitsplätze erhalten will – die Leute so unglücklich wie möglich zu machen. So halb unglücklich, dass sie immer mit einem ungestillten Bedürfnis herumlaufen, das sie dann ersatzweise in diesen Geschäften befriedigen können.

Zitator:

Problem Nr: 4: Die anderen.

O-Ton Harald Welzer:

Ich halte einen Vortrag vor geladenen Gästen, im Anschluss daran gibt es ein Essen, und als Erstes wird mal so ein unglaublich leckerer, aufwändig zubereiteter Thunfisch als Vorspeise serviert. Jetzt kann man ja nicht sagen „Entschuldigung – geht es noch? Ich kann das doch jetzt nicht essen.“ Man ist das, was man nicht sein will: die Spaßbremse, der leibgewordene Vorwurf, der Moralist oder sonst was. Aber andererseits ist es trotzdem richtig, den nicht zu essen.

Musikakzent

Zitator:

Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.
Albert Schweitzer.

Musikakzent

Sprecherin:

Der Dalai Lama mahnt in seinem Buch „Rückkehr zur Menschlichkeit. Neue Werte in einer globalisierten Welt“ zu einer fast verlorenen Tugend: Selbstdisziplin. Glück und Verbundenheit entstehen in seinen Augen dadurch, dass jeder seinen Wünschen Grenzen setzt, sich bei allem, was er kauft, fragt: Brauche ich das wirklich? Trägt es wirklich bei zu einem guten Leben?

Ganz oft ist die Antwort: Nein. Trotzdem: Wer ein verbundenes Leben führen will, hat es schwer, meint Claus Eulich, emeritierter Professor für Ethik und Kommunikation und Autor des Buchs: „Aufstand für das Leben. Vision für eine lebenswerte Erde.“

O-Ton Claus Eurich:

Das hängt auch mit der Eindimensionalität unseres ökonomischen Systems zusammen. Wir haben keine Ausstiegsluken. Wir haben auch für diese Menschen, die das Zerstörerische lassen wollen, für die haben wir noch keine Netzwerke, die wir unbedingt brauchen.

Sprecherin:

Das heißt: Noch muss jeder die Veränderung aus eigener Kraft schaffen. Die große Masse hat niemand hinter sich.

Musikzäsur**Sprecherin:**

Für Hirnforscher Gerald Hüther geht der Weg weg von der Entfremdung durch Konkurrenz, Wettbewerb, Gier und Geiz hin zur Verbundenheit nur durch Kooperation:

O-Ton Gerald Hüther:

In der Biologie sieht es so aus, dass offenbar solche Weiterentwicklungen, die wirklich innovativ in dieser Weise sind, dass sie nicht nur das Alte fortschreiben, dass die immer dann entstehen, wenn sich etwas verbindet. Und das bringt uns zurück zu der Frage, was menschliche Gemeinschaften zusammenhält, und das ist eben nicht Konkurrenz und Angst, sondern das ist das andere. Und das steht in der Bibel, und das heißt Liebe.

Büroatmo:**Sprecherin:**

Claudia, die durch ihren alten Job in dem Touristik-Unternehmen schwer krank geworden ist, brauchte ein ganzes Jahr um wieder seelisch auf die Beine zu kommen. Nun hat sie einen neuen Job: in einem Familienunternehmen.

Ihr neuer Job bietet genau das, was laut Michael Schonnebeck für seelische Gesundheit wichtig ist: kleine Teams, kein künstlich erzeugter Konkurrenzdruck und Menschlichkeit.

O-Ton Claudia:

Jeder darf seine Ideen miteinbringen, und ich kann meinen Teil dazu beitragen mit meinen Erfahrungen, ein anderer bringt seine Erfahrungen mit, das funktioniert in der Gemeinschaft unheimlich gut. Und ich darf wieder Mensch sein.

Sprecherin:

Bei Claudia war es ein Entwicklungsprozess: von einem entfremdeten Leben, in dem sie fast das Gefühl für sich selbst verloren hat, zu einem Leben in Verbundenheit: mit ihren eigenen Bedürfnissen, mit denen ihrer Mitmenschen und in ihrem Fall sogar mit allen Lebewesen: Claudia lebt seit ihrer Krise vegan. Sie überlegt, ihr Auto abzuschaffen. Konsum spielt in ihrem neuen Leben kaum noch eine Rolle.

Musikakzent

Sprecherin:

Weg von der Entfremdung, hin zur Verbundenheit bedeutet, das alles zu hinterfragen: Konsum, Lebensstil, Beziehungen, Arbeit. Radikales Aufräumen. Radikale Selbstbeschränkung. Manche schaffen es, weniger zu arbeiten, weil sie weniger konsumieren und so auf einen Teil des Lohns verzichten können. Andere müssen lange suchen nach einem Arbeitsplatz, an dem sie ihre Werte leben können. Sie sind Außenseiter in einer Welt, in der sich alles ums Geld dreht. Noch, meint Gerald Hüther.

Musikakzent

O-Ton Gerald Hüther:

Vielleicht mussten wir durch so ne Phase durch. Wo man sich gegenseitig die Köpfe eingeschlagen hat und wo wir uns auch gegenseitig bewiesen haben, durch Wettbewerb, wozu der Einzelne als Einzelwesen, im Guten wie im Schlechten, überhaupt in der Lage ist. Aber jetzt ist es erledigt, man braucht nicht noch mehr Wettbewerb um sich zu beweisen, wie hoch der Mensch springen kann. Das wird nur noch gemeinsam gehen. Da ist dieses Zeitalter der Einzelkämpfer jetzt wohl vorbei.

Musikakzent

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app